

Erscheinet täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 69, Lindenstr. 8
Fernsprecher: Dönhofs 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Druckzeile 80 M., 2. Klasse 60 M., Ermäßigung nur nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 27 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Heberfall auf ein Postauto

Der Chauffeur schlägt die Räuber in die Flucht

Die Reihe der Heberfälle auf Postautonobils ist am Montag
abend wieder um einen Fall vermehrt worden. Zwischen Rönch-
berg und Buchow im Osten Berlins verkehrt allabendlich ein
Postauto, das die Sendungen nach den Zweigstellen bringt. Gestern
abend gegen 7 Uhr war der Wagen wieder unterwegs. Zwischen
den Ortschaften Dahmesdorf und Siemersdorf sah der
Fahrer plötzlich auf der Chaussee vor sich ein Motorrad stehen,
neben dem lang ausgestreckt ein Mann lag. Im ersten Augenblick
glaubte er an einen Unglücksfall oder eine Panne, rief aber seinen
Wagen noch herum und vertrieb so einen Zusammenstoß. Daß
seine Vermutung nicht zutrifft, erkannte er gleich darauf. Hinter
einem der Chauffeebäume sah er einen Mann auf der Bauer stehen
und aus dem Walde kam ein dritter auf das Auto zugefahren. Die
Männer riefen dem Chauffeur etwas zu, was er nicht verstehen
konnte. Er vermutete nur, daß es auf einen Heberfall abgesehen
war. Das aufgestellte Motorrad sollte ein Hindernis bilden und
den Fahrer womöglich zum Halten veranlassen. Der Chauffeur
besaß keine Waffengegenwart, zog seine Pistole und
feuerte auf die dunklen Gestalten. Die Räuber
merkten, daß sie nichts erbeuten würden. Eilen zu dem Motorrad,
der Vordere sprang auf und alle drei fuhran in schnellstem Tempo
in nördlicher Richtung davon. Der Postfahrer gelangte auf einem
Seitenweg nach Siemersdorf, wo er Meldung erstattete. Trotz
der sofort unternommenen Nachsuche durch die Sandhäger waren
aber die Räuber nicht mehr zu finden.

Der Todessturz aus dem Borortzug.

Das Ende einer Vergnügungsfahrt.

Zu dem Tode der 20jährigen Agnes Bag, die kurz
vor der Einfahrt in den Bahnhof Nowawes, wie
berichtet, aus dem Borortzug stürzte, wird noch mitgeteilt, daß
es sich nach den weiteren Ermittlungen aller Wahrschein-
lichkeit nach um einen Unglücksfall handelt.

Das junge Mädchen sowie ihre Begleiter, der Gastwirt
Renner und ein Chauffeur, waren stark angetrunken,
das Unglück geschah. Leider konnte keiner der beiden Männer
gestern auf dem Potsdamer Polizeipräsidium eine Erklärung über
den Hergang des Todessturzes geben und so ist die Polizei in der
Hauptsache auf Zeugenaussagen angewiesen. Bisher hat sich ein
Mitreisender telefonisch gemeldet, der nach heute im Laufe des
Tages seine Wahrnehmungen schildern will.

Wie die Reichsbahndirektion hierzu noch erklärt, ereignete sich
der Unfall etwa 150 Meter vom Bahnsteig in Nowawes. Als
Beamte bereits nach 4 Minuten die Unglücksstelle, die in einer
Kurve liegt, erreichten, war das junge Mädchen schon tot. Die
ärztliche Untersuchung hat auch ergeben, daß der Schädelbruch den
sofortigen Tod zur Folge hatte.

10 000 Obdachlose auf Mauritius.

Port Couls (Mauritius), 10. März.

Infolge des Wirbelsturmes, der während der letzten drei Tage
auf der Insel Mauritius große Verheerungen angerichtet
hat, sind schätzungsweise 10 000 Menschen obdach-
los geworden. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln. Die Regie-
rung läßt die mit Trümmern bedeckten Straßen und die zerstörten
Brücken in aller Eile wiederherstellen, um zunächst Lebensmittel
in die heimgesuchten Bezirke senden zu können.

Tragödie mit Dynamit.

Wohnstanz eines Bergmanns. — Zwei Kinder getötet.

Paris, 10. März.

Ein furchtbares Jammerdrama wickelte sich am Montag in den fran-
zösischen Alpen ab. In einem Unfall von Schrecken machte
ein Bergarbeiter sich selbst und seine aus neun Personen bestehende
Familie ums Leben zu bringen. Aus der Grube nahm er ein
Duzend Dynamitpatronen mit. Vier davon steckte er in
seine Tasche, die übrigen legte er offen auf den Tisch. Während
seine Familie schlief, brachte der Bergmann eine Patronen
zur Explosion. Nur diese eine Patronen entzündete sich. Dem
Mann wurde eine Hand abgerissen und ein Auge zerstört.
Seine Frau erlitt schwere Verletzungen an der Brust. Die
beiden jüngsten Kinder, zwei Mädchen, wurden
in ihren Betten getötet.

Der Kampf um § 218

Die Stuttgarter Affäre Wolf-Jacobowicz zieht immer weitere Kreise

Der Fall der Ärzte Dr. Wolf und Frau Dr. Jacobowicz-
Kientz, gegen die von der Stuttgarter Staatsanwalt-
schaft wegen Vergehens gegen den Abtreibungsparagrafen vor-
gegangen wird, wächst sich immer mehr aus. Ärzte, Frauen und
Mädchen werden in täglich ansteigender Zahl in die Angelegenheit
hineingezogen. Ärzte und Frauen beizügeln sich gegenseitig, die
nach dem Gesetz unerlaubten Eingriffe vorgenommen bzw. ihre Vor-
nahme vorantreibt zu haben.

Bei dem Fall der beiden Stuttgarter Ärzte spielen die
Klienten, auf die hin die Eingriffe vorgenommen wurden, eine
große Rolle. Bis heute hat man noch nichts genaues darüber er-
fahren, in welcher Form diese Klienten ausgestellt wurden. Wir er-
fahren nur, daß diese Klienten, soweit ihnen von Frau Dr. Jacobo-
wicz-Kientz mitgeteilt wurde, nicht nur von Dr. Wolf, sondern
auch von zahlreichen anderen Ärzten stammen. Diese
Klienten hatten zum Teil den Wortsatz, daß die Patientin auf ihren
allgemeinen Gesundheitszustand hin untersucht wurde, daß erhebliche
Gesundheitsstörungen festgestellt seien (es folgt dann die genaue
Beschreibung). Der Gesundheitszustand würde bei einem Weiter-
bestehen der Schwangerschaft gesundheitliche Schädigungen der
Patientinnen nach sich ziehen. Aus diesem Grunde sei eine Unter-
brechung der Schwangerschaft dringend geboten. Dr. Friedrich Wolf
hat im Gegensatz zu anderen Ärzten neben der medizinischen In-
dikation auch die soziale angeführt und seinen Klienten
etwa folgenden Bemerkung beigegeben: ... da die Patientin bei
diesem Zustand auch noch gezwungen ist, beruflich tätig zu sein,
habe ich ... usw. Gerade dieser Passus gab der Staatsanwalt-
schaft Veranlassung, gegen Dr. Wolf vorzugehen.

Da die Staatsanwaltschaft nach den Bestimmungen des Gesetzes
jede strafbare Handlung, die ihr bekannt wird, zu verfolgen hat,
führt die Fülle der Anzeigen zu einem förmlichen Rattenkönig von
Untersuchungen. Der Fall greift nach Berlin und Nord-

deutschland über, und es ist zu befürchten, daß die Zahl der
peinlichen und menschlich tief betragenen Vernehmungen nicht
abreißen werden. Wenn die beschuldigten Stuttgarter Ärzte gegen
ihre Kollegen im ganzen Reich daselbe Verfahren beantragen, das
gegen sie angewandt wurde (Durchsuchung und Beschlagnahme von
Kartotheken, Vernehmungen von Patientinnen und deren Ange-
hörigen, Festnahme und Voruntersuchung), ist kein Ende abzusehen.

Wie weit übrigens Frau Dr. Jacobowicz-Kientz sich einer straf-
baren Handlung bewußt war, zeigt die Tatsache, daß, obwohl der
Kerker bekannt war, daß von dritter Seite aus gegen sie eine
Anzeige erfolgt war, sie nicht das geringste unternahm, um ihren
Patientinnenkartothek zu vernichten, durch die sie nachher „belastet“
wurde.

Eisenbahner gegen Lohnkürzung.

Reichsbahn fordert Schlichtungsverfahren.

Die Verhandlungen zwischen Reichsbahn und Gewerkschaften
über eine Lohnkürzung wurden heute fortgesetzt.

Da die Gewerkschaften die Aufrechterhaltung der bestehen-
den Löhne verlangten, haben die Verhandlungen zu keinem Er-
gebnis geführt. Die Reichsbahn-Hauptverwaltung wird nunmehr
die Einleitung eines Schlichtungsverfahrens beantragen.

Der Wehretat.

Einzelberatung im Ausschuss.

Im Haushaltsausschuss wurde heute die Einzelberatung
des Wehretats (Heer) durchgeführt. Der Vorsitzende rief
Kapitel nach Kapitel und Titel nach Titel auf. Bald hielten sich die
Komunisten die erste Absuhr. Sie hatten beantragt, daß
Soldaten nicht als Ersatz für Stellende oder aus-
gesperrte Arbeiter verwendet werden dürfen. Das ist eine
Selbstverständlichkeit, über die nicht noch erst abgestimmt zu werden
braucht, da aber der Antrag vorlag, stimmten ihm Sozialdemo-
kraten, Zentrum und andere bürgerliche Parteien
(Christlichsozialer Volksdienst) zu. Der Wehretat erklärte, daß
auch er mit diesem Antrag einverstanden sei. So hatten die Kom-
munisten plötzlich eine „Einheitsfront“ und einen Heiterkeitserfolg!

Der Abg. Kubitz (Soz.) sprach über die Konkurrenz der Militär-
musik. Abg. Leber (Soz.) fragte nach den Grundlagen des Ersatz-
wesens und empfahl dem Minister, einmal einige junge Leute zum
Einstellungsantrag bei der Reichswehr zu veranlassen, ohne daß die
Einstellungsbehörden erfahren, daß er dahinter stehe. Der Weh-
retat werde dann ein Wunder erleben, immer wieder werde auch
ungeeigneter Ersatz auf Empfehlung rechtsstehender Kreise eingestellt.
Was nütze dann spätere Erziehungsarbeit? Bei der Einstellung der
jungen Leute müsse richtig verfahren werden.

Der Wehretat antwortete, daß er die Einstellung der
Offiziere selbst sehr genau beobachte. Bei jeder Beschwerde über
eine Ablehnung prüfe er den Fall persönlich. Der Ersatz aus städti-
schen Arbeiterkreisen betrage bei den Mannschaften 53 Prozent.

Die bürgerlichen Parteien beteiligten sich an der Einzelberatung
im allgemeinen nicht.

Auf kommunistische Angriffe erklärte Abg. Schöpf (Soz.):
Wenn die Sozialdemokratie in diesem Jahre keine spezialisierten
Streikungsanträge gestellt hat, so deshalb, weil unfaires Erachten
die finanzielle und wirtschaftliche Situation zu nachträglichen
Einschränkungen bei den Etats zwingt. Selbstverständlich
dann auch beim Wehretat. Der Wehretat hat dann eine noch
abzustreichende Summe selbst auf die einzelnen Kapitel zu verteilen.
Der gestrige Ausdruck des Ministers, daß er keine Konzessionen
machen könne, sei unhaltbar und könne vom Reichstag
unmöglich gebilligt werden. Die Entwicklung der Reichsfinanzen
werde die Möglichkeit der sozialdemokratischen Auffassung bestätigen.

Abg. Stäbgen (Soz.) verlangt, daß die Ausgaben für Gesichts-
und Geländeschulungen eingeschränkt werden. Wenn die kommuni-
stischen Streikungsanträge angenommen worden wären, würden
an der Spitze der Reichswehr von jetzt ab 75 Brustmeister stehen,
so unüberlegt seien diese Anträge. Das Bildungswesen dürfe bei
der Reichswehr nicht so weit ausgedehnt werden, daß jeder Soldat
später Beamter werden wolle.

Neue Nazi-Deforation



Nach der großen, kleinen goldenen, silbernen und bron-
zernen Hitler-Nadel hat Adolf der Große für besonders
folgsame und gut parierende Militärlieferanten den goldenen
Rasenring gestiftet!

Neuer Finanzskandal in Paris.

Finanzminister Flandin bloßgestellt.

In Paris ist ein neuer politischer Finanzskandal ausgebrochen infolge des Zusammenbruchs einer Flugpostgesellschaft „Compagnie Aero-Postale“, die einen Postverkehr nach Südamerika eingerichtet hat. Trotz aller verzweifelten Vertuschungsversuche bringen immer neue belastende Einzelheiten an die Öffentlichkeit. Die Gesellschaft hatte annähernd 200 Millionen Obligationen auf den Markt gebracht, denen sie unbedeutenderweise eine staatliche Garantie zuschreiben wollte. Außerdem sollen zwischen der Compagnie und ihren Tochtergesellschaften in Südamerika sowie den hinter ihr stehenden Banken die üblichen Wechselkriterien vorgenommen worden sein. Das Gesamtdefizit soll sich auf über 400 Millionen Franken stellen.

Was den Zusammenbruch der Gesellschaft, die wie alle anderen Luftverkehrsunternehmen jährlich staatliche Subventionen erhielt, veranlaßt hat, ist noch nicht genau ersichtlich. Es scheint aber, als hätten die hinter ihr stehenden Banken bei der Resolution in Brasilien empfindliche Verluste erlitten.

Genau wie der Bankier Duxrie hatte sich die Flugpostgesellschaft in wichtiger Unterstützung in den Kreisen des Parlaments zu erfreuen. Der Ausschussvorsitzende war der Vizepräsident der Kammer, Bouilloung-Lafont, ihr Rechtsberater der frühere Handelsminister im Kabinett Lardieu und heutige Finanzminister Flandin. Er soll etwa die gleiche Rolle gespielt haben wie einst der Justizminister Péret im Duxrie-Skandal. Seine Bloßstellung bildet für das Kabinett Laval dieselbe Gefahr wie die Kompromittierung Pérets für die damalige Regierung Lardieus. Man erwartet daher, daß Laval seinen bedrohten Minister schnellstens ausschließen wird. Vorläufig hat er allerdings, und zwar mit unbestreitbarem Erfolg, die Pariser Presse zum Schweigen bringen können. In der Freitagnormierung der Kammer aber hat die Linksoption alles getan, um dieses Manöver zu durchkreuzen und Flandin vor der gesamten Öffentlichkeit aufs Schwerste anzuklagen. Die Luftfahrtkommission der Kammer hat mit 15 gegen 3 Stimmen das von der Regierung eingebrachte Sanierungsprojekt in Kauf und Bogen abgelehnt.

Laval wird Flandin nicht los.

Der Skandal der Compagnie Aero Postale hat am Montag im Ministerrat eine leidenschaftliche Erörterung gefunden. Wie der „Populaire“ berichtet, soll Ministerpräsident Laval alles aufgegeben haben, um seinen schwer kompromittierten Finanzminister Flandin zur Demission zu veranlassen. Dieser habe sich jedoch entschieden geweigert und habe gedroht, noch zwei seiner Ministerkandidaten bloßzustellen. Wie der Nationaldeutsche Jude in der „Vieoire“ erklärt, handelt es sich dabei um den Marineminister Dumont und den Minister für öffentliche Arbeiten Deligne, die beide als Industrielle und Geschäftsleute sowie als Aufsichtsräte zahlreicher Gesellschaften bekannt sind.

Nazi-Judentum.

Nationaldeutsche Juden mit Hitler-Argumenten.

In der Zeitschrift „Der nationaldeutsche Jude“, Mittelungsblatt des Verbandes der nationaldeutschen Juden e. V., bemüht sich der Herausgeber um den Nachweis, daß der Kampf gegen den Abtreibungsparagraphen 218 eine jüdische Sache ist. Als Anlaß hierzu dient ihm der Stuttgarter Fall Dr. Wolf — Frau Dr. Kientz. Wie würden die Sache nicht öffentlich erörtern, wenn nicht der Artikelschreiber sich die nachfolgende Argumentation zu eigen machte, um den „jüdischen“ Hintergrund der Affäre zu beweisen:

Dr. Wolf und Frau Dr. Kientz sind dem Bernehmen nach Nichtjuden, aber Beziehungen zu den erwähnten jüdischen Kreisen bestehen, für den Mann durch seine Tätigkeit als Bühnenschriftsteller, für die Frau als Gattin eines Juden. Und für jeden, der sehen kann und sehen will, ist völlig unverkennbar, daß diese Beziehungen bereits genügt haben, um gewissen journalistischen Klingen das Stichwort für den Sprechchor der Entrüstung zu geben.

Man sieht: die übertriebene Angst vor dem Antisemitismus zeitigt genau die gleichen Methoden, mit denen die Hakenkreuzler selber jede ihnen nicht genehme Person zu „künstlichen“ Juden machen. Wenn die Eigenschaft als Bühnenschriftsteller bereits hinreicht, um einen Nichtjuden in einen Juden zu verwandeln, so werden am Ende doch die Hitler-Leute damit recht haben, die da behaupten, daß alle großen deutschen Dichter — von Lessing, Goethe und Schiller angefangen bis zu Gerhart Hauptmann — des Judentums hinreichend verdächtig seien.

Entschädigung für die Calmette-Opfer.

Das Säuglingssterben nochmals vor der Bürgerschaft.

Lübeck, 10. März.

Am Montagabend hatte sich die Lübecker Bürgerschaft wieder einmal mit dem Lübecker Säuglingssterben zu beschäftigen. Der Senat hatte dem Parlament eine Vorlage unterbreitet, die die Durchführung der Fürsorge für die durch das Calmette-Verfahren Geschädigten und den Abschluß eines Schiedsgerichtsvertrages für die Schadenersuchansprüche der Betroffenen regeln soll. Dabei wurde erwähnt, daß dem Lübecker Staat bis Ende Januar bereits 172 355 Mark Kosten entstanden sind, und der Senat ersucht nicht nur um Bewilligung von 200 000 Mark zur Abgeltung dieser Kosten, sondern auch um Einstellung der gleichen Summe in den Haushalt des nächsten Jahres.

Im Anschluß an diese Senatsvorlage entwickelte sich eine außerordentlich lebhaft ausgeführte Aussprache, in der der Sprecher der Rechten noch einmal auf die Zusammenhänge einging und besonders Angriffe gegen den Leiter des Gesundheitsamtes, den sozialdemokratischen Senator Mehrlein, richtete, daß weder er noch sein Stellvertreter in der entscheidenden Sitzung des Gesundheitsrats anwesend gewesen seien. Auch sei dem Gesamtsenat vor Einführung des Verfahrens keine Mitteilung gemacht worden. Die sozialdemokratischen Abgeordneten wandten sich energisch gegen die gegen Mehrlein erhobenen Angriffe. Senator Mehrlein nahm darauf selbst das Wort und betonte zunächst, daß das Untersuchungsverfahren gegen die ungeschuldeten Ärzte am 24. Februar abgeschlossen und nunmehr vom Oberstaatsanwalt die Anklage erhoben werden wird. Er erklärte aber, daß die Aussichten der Anklage sehr fraglich seien, da selbst von sachwissenschaftlichen Autoritäten noch kein endgültiges Urteil über die Schuldigkeit oder Unschuldigkeit des Calmette-Verfahrens gefällt werden konnte. Nach weiterer Aussprache wurde schließlich den Senatsanträgen zugestimmt.

Wegen Beleidigung des preussischen Ministerpräsidenten Brauns wurde vom Erweiterten Schöffengericht in Bregenz der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Bräuner-Breslau zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der Gehaltsabbau

Die „kalte“ und die amtliche „Ermäßigung“ der Angestellten-Gehälter

Im Märzheft der „M.A.-Bundeszeitung“ bringt Genoss. Dr. Suhr sehr interessantes Zahlenmaterial über die Gehaltskämpfe der Angestellten. Dieses Material läßt nicht nur die Größe des augenblicklichen Angriffs auf die Tarifgehälter der deutschen Angestellten erkennen, sondern beweist darüber hinaus, daß dem jetzigen Abbau der Tarifgehälter mit Hilfe der staatlichen Schlichtungsinstanzen schon etwa

seit Mitte 1930 ein genereller Abbau der übertariflichen Gehälter vorangegangen

ist und daß mit Sicherheit für die zweite Hälfte dieses Jahres mit einem neuen Generalangriff auf die Angestelltengehälter gerechnet werden muß.

Zunächst stellt Dr. Suhr fest, daß nach der Statistik des M.A.-Bundes über die tariflichen Durchschnittsgehälter die Tarifgehälter der Angestellten von Mitte 1929 bis Ende 1930 fast unverändert geblieben sind. Daß aber während dieser Zeit die tatsächlichen Einkommen der Angestellten noch gesunken sind, ist durch eine Untersuchung der Angestelltenverbände in Mannheim ermittelt worden.

Eine Umfrage bei 2500 Angestellten hat dort ergeben, daß im Laufe des Jahres 1930

fast der Hälfte der Angestellten das Einkommen um 13,3 Proz. gekürzt

worden ist, und zwar durch Abbau der Leistungszulagen, Umgruppierungen usw. Wenn auch diese Feststellungen nur für die Stadt Mannheim getroffen wurden, so bezeugt es doch keines besonderen Beweises dafür, daß eine derartige Drosselung der Einkommen nicht nur in Mannheim, sondern im ganzen Reich erfolgt ist.

Nachdem dieser kalte Gehaltsabbau durchgeführt war, setzte gegen Ende 1930 eine wahre Flut von Tarifkündigungen ein. Von den 1361 Tarifverträgen, die durch die M.A.-Statistik erfaßt werden, waren bis zum 1. Januar dieses Jahres 404 gekündigt. Für die übrigen 957 Verträge laufen die Kündigungsfristen erst später ab, zum Teil erst im vierten Quartal 1931 und teilweise sogar erst 1932. Von den 800 Tarifverträgen jedoch, die im ersten Quartal dieses Jahres

gekündigt werden können und die für 543 000 Angestellte Gälligkeit haben, waren bereits

bis Mitte Februar 313 Verträge für 317 000 Angestellte gekündigt.

Es besteht also gar kein Zweifel mehr darüber, daß die Unternehmer bis zum 31. März jeden kündbaren Tarifvertrag kündigen werden, um den einmal begonnenen Gehaltsabbau mit Hilfe der Regierung vollends durchzuführen.

Die Tatsache, daß die Unternehmer wie die Schlichtungsinstanzen bei den Tarifabschlüssen zu Ende des Vorjahres sich jeder Geltungsbauer über den Spätsommer hinaus energisch widersetzen, läßt weiter darauf schließen, daß zu diesem Zeitpunkt mit der zweiten Abbauphase zu rechnen ist.

Seit Dezember 1930 ist bereits für 532 000 tariflich erfaßte Angestellte ein Abbau der Tarifgehälter um durchschnittlich 6 Proz. vorgenommen worden,

wobei noch nicht die im Februar erfolgten Gehaltskürzungen eingerechnet sind.

Durch diese Feststellungen wird wieder einmal der volkswirtschaftliche Uninn der ganzen Lohn- und Gehaltsabbauaktion dargestellt, von der man einen Rückgang der Preise und eine Wiederbelebung der Konjunktur erwartet. Seit Mitte 1929 sind die Tarifgehälter der Angestellten im allgemeinen unverändert geblieben, die tatsächlichen Einkommen aber gesunken.

Bei der Arbeiterschaft ist ungefähr die gleiche Entwicklung zu verzeichnen, was erst vor kurzem durch die Erhebungen des Textilarbeiter-Verbandes festgestellt worden ist. Die Lohn- und Gehaltsabbauaktion ist also im Grunde genommen schon seit Mitte 1929 im Gange, ohne daß bis zum Jahre 1931 auch nur ein nachweisbarer Erfolg dieser Aktion hinsichtlich der Preisentfernung oder Konjunkturbelebung zu verzeichnen ist.

Die in dem Artikel des Genossen Suhr an die Reichsregierung gerichtete Forderung, den Lohnabbau endlich dadurch einzudämmen und Abbauschicksprüche nicht mehr für verbindlich zu erklären, muß von allen Gewerkschaften mit dem größten Nachdruck erhoben werden, weil der Lohn- und Gehaltsabbau kein geeignetes Mittel ist, um die Krise zu beseitigen.

Stiläufer gewarnt!

Neußerste Lawinengefahr in den Alpen.

In den bayerischen Bergen besteht außerordentlich große Lawinengefahr, so daß offiziell vor Skitouren gewarnt wird.

Unweit des Nordbahnhofes Ingolstadt kam bei dem Schienenübergang der Staatsstraße Ingolstadt-Münchberg der fahrplanmäßige Personenzug Riedenburg-Ingolstadt zur Entgleisung. Die Lokomotive des Zuges sowie der Tender und Packwagen sprangen aus den Schienen und fielen die Böschung hinab, während die sechs Personenwagen auf den Gleisen stehenblieben. Auch in Tirol sind außerordentlich starke Schneefälle zu verzeichnen. In den waldreichen Dolomiten sind sämtliche Pässe durch Schneemassen bis zu drei Meter blockiert. Im Adamello-Gebiet sollen durch eine riesige Lawine etwa 2000 Bäume umgerissen worden sein.

Verkehrsstörungen durch Schneeverwehungen werden auch aus Polen und Ostgalizien berichtet. Aus Schweden werden gefährliche Eisverhältnisse gemeldet. Hier liegen ebenso wie an der dänischen Küste zahlreiche Schiffe im Eis fest.

Knefbeck, der Doppelverdiener.

Ohne Beschäftigung doppelte Einnahmen.

Auf Veranlassung des preussischen Innenministers ist gegen den Reichstagsabgeordneten und Regierungsrat von dem Knefbeck das förmliche Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Entfernung aus dem Amte eingeleitet worden. Knefbeck wurde bereits lange vor den Reichstagswahlen von dem Düsseldorf-Regierungspräsidenten wegen seiner öffentlichen Betätigung für die Nazi-Partei seines Amtes enthoben. Als dann der Reichstag aufgelöst wurde, bestimmten die Nazis den beamteten Propagandisten von dem Knefbeck zum Reichstagslandboten. Nicht weil er irgendwelche Qualitäten besitzt, sondern weil er von der preussischen Regierung gemahregelt worden war. Die Nazis wolle vom 14. September brachte dann den Reichstagsrat in den Reichstag, so daß das gegen ihn schwebende Disziplinarverfahren unterbrochen werden mußte. Nachdem der Reichstag am 9. Februar zur Weiterverfolgung der Angelegenheit seine Zustimmung gegeben hat, ist das Verfahren wieder aufgenommen worden. Schon seit Monaten bezieht Knefbeck für nichts und wieder nichts sein volles Gehalt, darauf hinaus monatlich auch noch mehrere hundert Mark Diäten, obwohl er den Reichstag nun schon seit Wochen schwänzt. Wie bei Knefbeck, so ist es bei allen Beamten der Nazi-Fraktion. Sie alle tun, obwohl sie den Reichstag schwänzen, keinen Dienst. Sie sind aber pünktlich zur Stelle, wenn es Gehalt kassieren und Diäten in Empfang zu nehmen heißt.

Labour gegen Mosley.

Mandatsniederlegung gefordert. — Korruptionsverdacht.

London, 10. März. (Eigenbericht.)

Der konservative Abg. Allen ist aus der Partei ausgetreten und hat sich der Mosley-Gruppe angeschlossen, während der aus der Labourfraktion ausgeschiedene Abgeordnete und Beamten-gewerkschaftler Brown einseitig neutral bleibt, bis seine Organisation entschieden hat.

Zur Zeit reisen die Mosley-Abgeordneten durch ihre Wahlkreise, um ihre Haltung zu rechtfertigen, stoßen jedoch überall auf den heftigsten Widerstand und auf die Erbitterung der Arbeiter. Die Labourorganisationen verlangen die Niederlegung der Mandate. Mosley und seine Freunde weigern sich jedoch. Daneben sucht die Mosley-Gruppe, Funktionäre der Arbeiterpartei durch hohe Gehälter als Sekretäre ihrer Partei hinüberzuziehen. Diese Versuche vermindern lediglich das unter der Arbeiterschaft bereits gehobene Ansehen Mosleys. Die Wehrzahl seiner Versammlungsbesucher sind Mittelständler und Reuigerler. Mosleys Aktion ist heute bereits bei der Arbeiterpartei und ihren Anhängern erfolglos abgeprallt. Inzwischen ist der Kampf unter den Konservativen voll entbrannt. Er tobt sich offen und ungehemmt im Londoner Wahlkreis

St. George aus, einer unbefruchteten Hochburg der Konservativen, wo weder Arbeiterpartei noch Liberale einen Kandidaten aufgestellt haben. Es stehen sich jedoch zwei konservative Kandidaten gegenüber. Es ist der Kampf um die konservative Parteiführung. Ein Sieg der Zeitungslöcher wäre für Baldwin eine Niederlage, die er schwerlich lange überleben könnte.

Städtefreit um den Abrüstungskongreß

3000-4000 Teilnehmer werden erwartet. — Wann Genf sie unterbringen?

Genf, 9. März.

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat an sämtliche Staaten eine Note gerichtet, in der die Regierungen aufgefordert werden, bis zum 15. April die Zahl und die Zusammenlegung ihrer Abordnungen für die Abrüstungskonferenz sowie die Zahl der benötigten Räume mitzuteilen. Die Note erklärt, diese Daten seien für die auf der Waiatung des Völkerbundes am 29. März folgende Entscheidung über den Ort der Abrüstungskonferenz notwendig. Der Note ist ein Fragebogen beigelegt, in der ins einzelne gehende Angaben über die Zahl und die Namen der Hauptdelegierten, der stellvertretenden Vertreter, der Sachverständigen, des technischen Hilfs-personals, der Journalisten, sowie Angaben über die benötigten Hotelräume, Salons und Büros usw. gefordert werden.

Bisher haben außer Genf noch Wien, Biarritz, Cannes und Barcelona ihre Kandidatur für die Abhaltung der Konferenz angemeldet. Die Genfer Kantonsregierung versucht, die Abrüstungskonferenz für Genf zu sichern. Sie hat einen besonderen Kommissar ernannt, in dessen Händen die gesamte technische Vorbereitung der Konferenz liegt. Da die Stadt Genf nicht über die genügenden Räumlichkeiten für die Abhaltung der Konferenz und die Unterbringung der auf 3000 bis 4000 geschätzten Konferenzteilnehmer besitzt, ist der Neubau von Versammlungsräumen, Hotels und Wohnungen für die Delegierten vorgesehen; jedoch haben Wien, Biarritz, Barcelona und Cannes gleichfalls dem Generalsekretär Vorschläge eingereicht, die eine Abhaltung der Abrüstungskonferenz in diesen Städten technisch möglich machen würde.

Flottenfrieden im Schwarzen Meer.

Russisch-türkisches Abkommen.

Moskau, 10. März.

Amlich wird mitgeteilt, daß das soeben abgeschlossene russisch-türkische Marineabkommen folgenden Wortlaut hat: „Russland und die Türkei verpflichten sich, keine Kriegsschiffe weder in ihrem eigenen Lande noch in anderen Ländern zu bauen, um ihre Flotten im Schwarzen Meer zu verstärken, ohne die andere Seite einige Monate vorher davon in Kenntnis zu setzen.“

Das Abkommen gilt nach seiner Ratifizierung als untrennbarer Teil des russisch-türkischen Protokolls vom 17. Dezember 1929. Als Grund für die Unterzeichnung dieses Zusatzprotokolls wird angegeben, daß die türkische und die sowjetrussische Regierung nach einer eingehenden Aussprache beschlossen haben, durch die Unterzeichnung eines solchen Abkommens „ihre freundschaftlichen Beziehungen zu erweitern und den Frieden zu befestigen“.

Chaplin-Empfang

als Anlaß für politische Demonstrationen.

Der Polizeipräsident teilt mit: Bedauerlicherweise haben politisch radikal eingestellte Elemente die Ankunft Charlie Chaplins dazu benutzt, um innerhalb des Bannkreises unter den Linden vor dem Hotel Adlon und dem preussischen Ministerium des Innern politische Kundgebungen zu veranstalten. Der diensthabende Polizeioffizier sah sich daher veranlaßt, die Mittelpromenade der Linden räumen zu lassen.

Polen kürzt die Beamtengehälter. Der polnische Finanzminister erklärte im Senat u. a., im Rechnungsjahr 1931/32 sei ein Fehlbetrag von ungefähr 350 Millionen Zloty zu erwarten, die Regierung sei aber gewillt, Ersparnisse in Höhe von 300 Millionen Zloty zu erzielen. Davon sollen 200 Millionen Zloty allein durch Herabsetzung der Beamtengehälter um 15 Proz. voraussichtlich ab 1. Juli dieses Jahres eingepart werden.

Das Kabarett-Studio.

Willi Schaeffers hat die glückliche Idee gehabt, ein Studio für angehende Kabarettkünstler ins Leben zu rufen. Kurt Rohlf hat sein „Kabarett der Komiker“ dafür an Nachmittagen zur Verfügung gestellt. Es konnte bereits das erste Vierteljahr vollendet werden. Mit Genugtuung hörte man, daß bereits 132 junge Künstler vorübergehend oder dauernd ein Engagement auf Grund ihres Aufstretens im Studio gefunden haben. Einige von ihnen wirkten als Jubiläumsgäste mit.

Das „Tingel-Tangel“ Friedrich Holländers stiftete als Jubiläumsgast eine lustige Parodie auf das Studio und auch aus anderen Kabarets und benachbarten Regionen waren Gäste erschienen, die sich produzierten. Vor allem aber erlebte man auch an dem neuesten Nachwuchs, der zum erstenmal auftrat, mancherlei Neuheiten. Es gibt alle Arten Kabarettkunst. Ein junger Chansonnier Max verpricht schon etwas, Chamina (französische und spanische Chansons) und Louise Jordan (englische Songs und Steps) sind schon beinahe Erfüllungen. Ein Tanzduo muß abgedroht werden, aber man sah ernstes Streben; eine Stepnummer (zwei lieben einen) ist schon recht ulkig.

Neue Repertoires führen bereits Erprobte vor: Ellen Frank und Genia Nikolajewa. Hopppla, die haben schon ihr eigenes. M. und B. Bond von der Femina sind Tanzparodisten, die die Zuschauer schon am Bandel haben.

Willi Schaeffers, der selber in einer Szene von Dymow auftrat, hat sich um die jungen Menschen sehr verdient gemacht. Das Studio marschiert.

„Wann w'r schreiten Seit an Seit.“

Unter diesem Titel wurde ein Film geschaffen, der eindringlich für die Schaffung deutscher Jugendherbergen wirkt. Industrie und Technik haben die Steinmeere von Großstädten geschaffen, in denen Menschen bei täglich gleichen Handgriffen an Maschinen sitzen, in



Der Warenhausbrand in Heukott

Unter dem Titel zeigt die gefährliche Tätigkeit der Feuerwehr bei der Löscharbeit auf dem brennenden Dach des Warenhauses.

denen Menschen in engen Räumen arbeiten und Kinder in lichtlosen Hinterhäusern groß werden. Diese Jugend weiß es kaum, daß draußen Blumen blühen und Bäche rauschen. Doch darf das heranwachsende Geschlecht nicht im Staub der Städte verkommen, und darum setzen sich alle Jugendverbände energisch für das Wandern ein. Der Fond-, Licht- und Nahrung der Großstädter ist enorm, er muß befriedigt werden, und die Jugendherbergen tragen mit dazu bei, berechnete Wünsche zu erfüllen.

Im Film, den Herbert Schonger mit bewährter Hand gestaltete, sehen wir, wie die Jugend sich tummelt in Feld und Wald, wie genießen manches Dorfdahl und manche dörfliche Schönheit, wie sehen das Korn auf dem Halm und gewahren, wie die Jugend ihr Erdgebundensein wieder erlebt. Ein Gefühl, das kein Mensch ungestraft verliert. In den Jugendherbergen herrscht unter der Führung kindfroher Erzieher ein harmloses, fröhliches Treiben. Einige Jugendherbergen sind nach Größen unseres Volkes genannt, so die Jugendherberge Ernst Moritz Arndt in Sahnitz auf Rügen und das der Sozialistischen Arbeiterjugend gehörende Friedrich-Ebert-Helm in Tannitz in Thüringen.

Weingartner brandmarkt Friedensgreuel.

Felix Weingartner stellt der Baseler Presse einen Brief zur Verfügung, den er an den französischen Ministerpräsidenten Poincaré gerichtet hat und in dem er zur Abgabe der von ihm zu dirigierenden Paardekap-Konzerte Stellung nimmt:

„Ich habe das „Manifest der 99“ im Jahre 1914 unterzeichnet, meine Unterschrift aber im Jahre 1917, also noch während des Krieges, öffentlich zurückgezogen, als ich meine Überzeugung mit dem Inhalt des Manifestes nicht mehr vereinbaren konnte. Das Nichterfüllen der Ehrenpflicht habe ich nie zurückgehandelt, sondern bewahre es noch heute. Aber auch wenn diese letzte Anschuldbildung wahr wäre, und wenn ich meine Unterschrift nicht zurückgezogen hätte, wäre es ganz unangebracht, daß man heute, wo soviel von Vergebung und von Annäherung der Völker geschrieben und gesprochen wird, eine verführte Verfehlung des Weltkrieges herauszieht. Einen Künstler meines Namens aber, der mit dem verstorbenen Charles Malherbes in jahrelanger Arbeit die monumentale Ausgabe der Werke von Hector Berlioz bewältigt hat und der außerdem durch Aufführungen französischer Werke und Engagements französischer Künstler für die französische Kunst stets eingetreten ist, in solcher Weise zu behandeln, wie es jetzt geschehen ist, kann nur mit einem Ausdruck beurteilt werden, den in diesem Briefe zu gebrauchen mich lediglich die Hochachtung abhält, die ich für Euer Eggellens empfinde.“

„Die Stunde der Werbung“ Am Montagvormittag trat die „Kamera“ erstmalig mit einer neuen Form der Werbefilmführung hervor. Es gilt den Versuch, dem Werbefilm ein „neues“ Publikum zu gewinnen, das jeweils in bestimmten Beziehungen zum Thema des gegebenen Films stehen soll. Die „Kamera“ will unter einem Sammelbegriffspunkt, so u. a. die „Ostseebäder“ oder „Hausfrauenwochen“ eine Auswahl von Werbefilmen täglich von 12 bis 13 Uhr unentgeltlich einem Publikum zeigen, das aus Interesse zur Sache eine Belehrung durch das laulende Bild empfangen will. Die „Kamera“ plant die „Stunde der Werbung“ auch idealen Werbemöglichkeiten zu erschließen.

Gespräche mit Masaryk

Veröffentlicht von Karl Capel

Der bekannte tschechische Schriftsteller und Dramatiker Karl Capel ließ vor einigen Tagen in Prag den zweiten Band seiner „Gespräche mit Masaryk“ erscheinen, in welchen der tschechische Staatspräsident, dessen 81. Geburtstag am 7. März gefeiert worden ist, sein Leben schildert und sich über verschiedene Zeitfragen äußert.

Der Sozialismus hat Masaryk, wie er in diesen Gesprächen betont, immer interessiert. Schon als Universitätsstudent in Wien hat er das „Kapital“ von Marx gelesen. In den neunziger Jahren begann er praktische Beziehungen zum Sozialismus zu pflegen.

„Ich ging unter die Arbeiter und trug ihnen vor. Als in Prag und Kadano Streiks waren, rief ich Vortragskurse ins Leben und trug selbst den Streikenden vor. Ich wollte, daß ihr Sinn dadurch abgeklärt wurde, damit sie im Kopfe nicht nur Hunger und Elend haben. Steiner (verstorbenen Führer der tschechischen Sozialdemokratie) und anderen gab ich die Anregung zur Gründung der „Arbeiter-Akademie“, wo Arbeiter und ihre Journalisten sich in der Politik ausbilden sollten. In der Kampagne für das allgemeine Stimmrecht im Jahre 1905 sprach ich beim Meeting auf dem Prager Heuwagenplatz und ging mit meiner Frau im Demonstrationszug. Schon vorher schrieb und sagte man von mir, daß ich Sozialist sei, und ich wurde immer mit sozialistischem Brekthut auf dem Kopfe karikiert.“

Ueber seinen Sozialismus sagt Masaryk: „Rein Sozialismus, das ist einfach Menschenliebe, humanität. Ich wünsche, daß es kein Elend gebe, daß alle Leute anständig durch Arbeit und in Arbeit leben, daß ein jeder für sich genügend Raum, Elbow-room, wie Amerikaner zu sagen pflegen, besitze. Humanität ist nicht die frühere Philanthropie. Philanthropie hilft nur hier und da, aber die Humanität trachtet die Verhältnisse durch Gesetz und Ordnung zu forrrieren. Wenn dies Sozialismus ist, dann gut.“ Masaryk erklärt, er sei nicht Marxist und auch nicht Anhänger des Klassenkampfes und halte den Kommunismus nur zwischen Brüdern, in der Familie oder in einer Religions- oder Freundesgemeinde für möglich. „Meine Ansichten über den Sozialismus gehen aus meinem Begriff der Demokratie hervor. Revolution, Diktatur können manchmal schlechte Sachen zerstören, aber sie pflegen nicht gute und dauernde zu schaffen.“

Masaryk hält sich nicht für alt. Er erzählt, wie er überrascht war, bei seiner Heimkehr nach dem Kriege seine Bekannten, seine

Zeitgenossen, gealtert vorzufinden. Er sagt: „Viele Leute werden nur aus Bequemlichkeit alt, weil sie nichts mehr machen wollen. Nicht alt werden, das ist nicht bloß sich erhalten, sondern immerwährend wachsen, immerwährend gewinnen. Ein jedes Jahr soll so sein, als ob der Mensch eine Sprosse auf der Leiter höher aufgestiegen wäre. Ich selbst gebe acht, ob ich alt werde; ich kontrolliere meine geistigen Fähigkeiten, das Gedächtnis, die Kombinationsfähigkeit und anderes. Sobald ich sehen sollte, daß ich irgendeine Hauptfähigkeit verliere, mache ich sofort Jüngeren Platz.“

Ueber sein Präsidentenamt erzählt Masaryk: „Daß ich Präsident würde, darauf war ich nicht vorbereitet. Auch wenn ich als das Haupt unserer Landesregierung anerkannt war, auch wenn ich schon dessen sicher war, daß wir aus diesem Kriege hervorgehen werden und daß ich zurückkehren werde — darüber nachzudenken, was ich zu Hause tun würde, hatte ich keine Zeit. Noch eine Weile an der Universität dozieren? Nebenbei Abgeordneter und Journalist zu sein? Als man mich im November 1918 daheim zum Präsidenten wählte, gut; viel konnte ich mir den Kopf damit nicht sofort zerbrechen, es gab so viele Sorgen vor der Abreise aus Amerika. Daheim mußte ich mich in die neuen Verhältnisse einfügen. Reinetwegen eine solche Kleinigkeit.“

Ich vergaß mein Präsidentenamt und versprach Kameraden, daß ich am Tage nach meiner Eidesleistung in das Kaffeehaus kommen werde, wo wir im Jahre 1914 unsere politischen Beratungen hatten. Ich gehe aus der Burg in die Stadt — ein Menschengaufaß.“

Einmal sagt Masaryk: „Wenn ich sage, worin mein Leben gipfelte, also nicht darin, daß ich Präsident geworden bin und daß ich diese gleich hohe Ehre wie schwere Pflicht tragen kann. Meine persönliche Genugtuung, wenn ich es so nennen kann, liegt tiefer: daß ich nicht einmal als Staatsoberhaupt etwas Wesentliches davon gestrichen habe, woran ich geglaubt und was ich geliebt habe als armer Student, als Lehrer der Jugend, als unbehaglicher Kritiker, als Reformpolitiker. Daß ich, in der Nacht stehend, kein anderes sittliches Gesetz und auch keine andere Beziehung zu den Nächsten, zur Nation und zur Welt für mich finde, als solche sind, die mich vor dem geleitet haben.“ Rudolf Illovy.

Hermann Kesser: „Rotation“

Schauspielhaus Frankfurt a. Main

Wenn der Dichter, der Verfasser einer Reihe von Romanen und von Dramen, die wenig ausgeführt wurden, von sich selbst sagt: „Rein Anfang als Dichter ist das soziale Herz-Klopfen gewesen. Ich wurde Parteimann. Ich begriff die Partei der Menschheit“, so beweist er die Richtigkeit seines Urteils über sich mit seinem neuen Drama „Rotation“. Aus jedem Wort, aus jeder Szene heraus spürt man die ehrliche Enttäuschung des Dichters über die Not der Armen. Und packend greift er das wichtigste Problem dieser sorgemühen Tage heraus: Die Arbeitslosigkeit!

Ein Weltkongreß zur Berathung der Arbeitslosigkeit tagt. Die unparteiische „Internationale Metropolizeitung“ gibt lange Berichte. Aber, was nützen alle Kongresse, auf denen die Kurwischen-schäfter in strengster Sachlichkeit zwischen den beiden Gegnern Kapital und Arbeit vermitteln sollen? Sie führen zu endlosen Diskussionen und Resolutionen, denen das wichtigste fehlt: die Tat!

Und immer wieder läßt der Dichter im Zuschauer die Erkenntnis reifen: helfen kann sich der Ausgebote nur allein! Durch Einigkeit unter sich!

Eine kleine Szene unter Arbeitern vor einem Neubau gibt in wenigen martianen Strichen eine Kritik der proletarischen Selbsterziehung! Der Chefredakteur der großen unpolitischen Zeitung, die in erster Linie dem Zwecke des Profits dienen soll, erkennt, daß diese Position nicht sein Platz ist. Er will von nun an der Seite der Rechtlosen kämpfen. In der Nacht vor seinem Abgang aus der

Chefredaktion stellt er die ganze Metropolizeitung auf den Kopf. Diese Sonntagsnummer ist ein einziger Aufschrei gegen die Unge-rechtigkeit der Weltordnung. Der Erfolg ist bellplios: die Zahl der Leser verdreifacht sich, weil die Massen aus den proletarischen Vorstädten diese Kritik an der bestehenden Gesellschaft mit Begeisterung aufnehmen. Ein scharfer Angriff der „Arbeiterzeitung“ aber, die in dieser Wundlung des Chefs der bürgerlichen Zeitung nur einen „Geschäftsirrtum“ sieht, läßt den Hebeln verzweifeln. Und er jagt sich eine Kugel in den Kopf!

Ob dieser Schluß notwendig und berechtigt ist, darüber wollen wir mit dem Dichter nicht streiten. Dagegen wollen wir freudig anerkennen, daß er getreu seinem Wort in seinem Drama handelt: das Geschick seiner Zeit bestimmen, abzurechnen mit der Vergangenheit.

Die Aufführung am Frankfurter Schauspielhaus unter der Leitung des trefflichen Fritz Buch ließ das Leben, wie es ist, bunt rotieren und gab dem Drama wohl mehr Leben, als in den Zeilen des Dichters steht. Am wirkungsvollsten war der Akt, der bei hellereuchtem Haus Zuhörerraum wie Bühne zu einem großen Versammlungsaal machte, in dem die Arbeitslosigkeit diskutiert wurde. Der große Menschenbildner Robert Laube hatte wesentlichen Anteil an dem Erfolg des Wertes, an dessen Gelingen das gesamte Personal in begeisterter Geselligkeit mitwirkte. Max Eck-Troll.

Nordische Karikaturisten.

Ausstellung in der Deutschen Kunstgemeinschaft.

Die Kunstgemeinschaft im Schloß vermittelt uns wieder einmal auswärtige Kunst, die in W. bisher in Berlin noch kaum bekannt geworden ist: 21 Karikaturisten der nordischen Länder Schweden, Norwegen, Dänemark und Estland. Olaf Gulbransson, der Norweger, ist allerdings jedem freihändig gesinnenden Deutschen seit 30 Jahren durch den Simplicitissimus bekannt, und auch der Schwede Eda mson (der in Wahrheit Jacobssohn heißt) ist durch seine vielen Bücher mit dem urkomischen Beschoogel leithin bei uns sehr beliebt geworden. Endlich ist auch Bilg aus Norwegen, dessen geistreiche Charakterisierungskunst ihre Herkunft von dem einzigartigen Genie der Karikatur, von Erik Wille nicht verleugnet, durch langjährige Mitarbeit am „Simplicitissimus“ uns freundschaftlich verbunden. Es sind tatsächlich auch die drei bedeutendsten Zeichner des Nordens; kein anderer kann sich mit ihnen messen, vor allem nicht mit dem der Zeit ihr Gesicht prägenden Gulbransson.

Von den anderen hat Lindahl (Schweden) sehr gut die Gulbranssonische Ausdruckweise verarbeitet, G. Jonsson (Estland) die reine Umrislinie zu geistreichen Karikaturen von Zeitgenossen in Serien benutzt; H. Jensenius (Dänemark) ist in der graphischen Ausdruckweise am freiesten und reichsten, sein Witz neigt aber zu leichter Uebertreibung. Sehr amüßant, witzig sind die abenteuerreichen Kinderbilderbücher von Vibe-Vibe.

Zuherdem sieht man noch Arbeiten des Frauenkunstbundes und heiter leichte Landschaftsaquarelle des Dresdners Otto Schubert.

Else Lasker-Schüler liest.

In einer Nachtveranstaltung des Theaters am Schiffbauerdamm las Else Lasker-Schüler am Sonntagabend Lyrik und Prosa. Ist es heute, in einer unspürlichen Zeit, nicht ein lüthnes Unter-sängen, vor das Publikum mit Gedichten zu treten, wenn sie nicht lämpferischen, kritischen oder sozialen Chorallen tragen, wenn sie nicht zu irgendwelchen Zeitgeschicknissen Stellung nehmen? Der schwache Besuch der Vorlesung schien dem recht zu geben. Andererseits jedoch heißt die Ablehnung einer nicht für den Tagesbedarf be-

stimmten Lyrik Vorgänge generalisieren, die kaum ohne Reibung auf einen Generalnenner ausgehen können.

Man hat Verdacht gegen Menschen, die in der ekstatischen Periode des Expressionismus Bedeutung gewonnen und ihre Gefühle und Visionen in die Welt brüllten, Uebertreibung, Theater, Verlogenheit? Vieles war es der Feil, doch es gab Ausnahmen, und zu diesen gehört Else Lasker-Schüler. Ihre Dichtungen, die sie am Sonntagabend las, bewiesen es von neuem.

Eine ausgeprägte Individualität spricht hier aus ihrer eigenen Anschauungswelt heraus, ein einmaliger Mensch, der auch die einmalige künstlerische Form findet. Eine sonderbare Welt allerdings. Antiklassische Pathetik wird ins Vertrauensvolle, fast kindliche abgezogen, und dieses Kindliche ist mit intellektuellen, begrifflichen Vorstellungen durchsetzt. Die Sprache scheint mit einem Ueberreichtum an Bildern gefüllt, aber die Elemente dieser Bilder entstammen nicht der Anschauung, sondern meistens dem Gedankens. Und trotzdem sieht man keinen Bruch. Selbst die gottsucherischen Gedichte unter-wälft ein Humor, eine Grundstimmung, die das Pathos entlastet. Dieser Humor tritt dann in den Prosaarbeiten deutlich in die Erscheinung.

Man darf nicht immer bei einer künstlerischen Persönlichkeit fragen, ist sie noch zeitgemäß, denn jede Zeit läßt viele Deutungen zu. Jedenfalls bleibt Else Lasker-Schüler eine Dichterin von eigenen Gedanken.

Die Philharmoniker in England. Das Berliner Philharmonische Orchester beschloß seine Englandreise am Sonntag mit einem außer-ordentlich gut besuchten Nachmittagskonzert in der Albert Hall zu London. Furtwängler und sein Orchester erzielten nicht enden-wollenden Beifall, besonders nach der 7. Sinfonie von Beethoven. Auch in den Provinzstädten Englands und Schottlands hat das Orchester große Erfolge erzielt. Ueberall waren die Konzertsäle bis auf den letzten Platz besetzt. Das Publikum nahm die Darbietungen mit Begeisterung auf. Das Orchester verließ London am Sonntag-abend und setzt sein Gastspiel in Holland fort.

Bruno Walter in KSt. Bruno Walter ist schon für die Leitung des New Yorker Philharmoniker-Symphonien-Orchesters verpflichtet worden. Er wird während der Winterferien 27 Konzerte dieses Orchesters dirigieren. Die tschechischen Konzerte werden von Erik Kieber und Arthur Toscanini dirigiert werden.

Reichs-Handwerks-Woche.

Gehört der Kampf gegen die Regiebetriebe dazu?

Die „Handwerks-Zeitung“, das Amtsblatt der Handwerkskammer zu Berlin, bringt einen Aufruf des Reichsverbandes des deutschen Handwerks zu einer Reichs-Handwerks-Woche vom 18. bis 22. März 1931. Der Aufruf appelliert an alle Volksgenossen, dem Handwerk mehr, als es in der letzten Zeit der Fall war, Aufträge zuzuwenden, um die qualitätsstiftende Tätigkeit des Handwerks zu unterstützen.

Kommen auch die Erwerbstlosen, die Krüden- und Wohlfahrts-unterstützten dafür überhaupt nicht, und die vor dem weiteren Abbau nicht sicheren Arbeiter und Angestellten nur bedingt in Frage, so ist dennoch gegen die Absicht einer Förderung des Handwerks an sich nicht nur nichts einzuwenden, sondern der Reichs-Handwerks-Woche der möglichste Erfolg zu wünschen.

Der Ehrenauschuss der Veranstaltung weist daher auch in un-teren Kreisen wohlbekannt Namen auf, wie Präsident Brühl, Stadtrat Czerninski, Präsident Grzesinski, Landrat Stiering, Landrat Schlemminger und Stadtrat Wujtki.

Die „Handwerks-Zeitung“ bringt es aber fertig, in derselben Ausgabe mit diesem Aufruf einen Artikel zu veröffentlichen:

„Die Regiebetriebe müssen verschwinden.“

Dieser Artikel wendet sich gegen die Berliner Anschlag- und Reklamewesen G. m. b. H., die „Beret“, und fordert, diesen Regiebetrieb sehr schnell aufzulösen und das Reklamewesen wieder in die Hände der Privatwirtschaft zurückzuführen.

Hat das auch etwas mit der Förderung des Handwerks zu tun?

Will das Handwerk sich Sympathien erwerben, dann müssen seine Vertretungen sich endlich etwas sozialer einstellen.

Der Lohnkampf bei der Stadt.

Im Rathaus trat gestern vormittag der Gutachteraus-schuss unter Vorsitz des Stadtverordneten Dr. Caspari zu-sammen, der laut Anordnung des Oberpräsidenten am 25. März der Aufsichtsbehörde ein Gutachten über die geplanten Gehalts-erhöhungen bei den städtischen Beamten und Angestellten abgeben soll. Beschlüsse wurden noch nicht gefasst. Der Ausschuss wird schon in den nächsten Tagen zu seiner zweiten Sitzung zusammen-treten.

Für verbindlich erklärt!

Zertifikatsbescheid mit 6 Proz. Lohnföhrung.

Der Schlichter für die Provinz Brandenburg hat den Schieds-spruch des Schlichtungsausschusses Kottbus vom 20. Februar 1931 betreffend 6-prozentige Lohnföhrung, Mehrarbeit und Manteltarif für die Zertifikatsarbeiter der Baufig für verbindlich erklärt.

9. Abteilung. Heute, 19.30 Uhr, Vorstandssitzung bei Hübner, Bülowstr. 34. 20 Uhr ebenfalls Funktionärsitzung.

Weiter für Berlin: Größtenteils bemöht mit einzelnen letzten Niederstößen, Temperaturen um Null schwankend. — Für Deutsch-land: Im Nordosten nach kalt, sonst allgemein Wödrung des Frostes, meist bemöht, vielfach etwas Schnee.

Rundfunk am Abend.

Dienstag, 16. März.
Berlin.

- 16.05 H. v. Lichberg: Kurt Faber.
 - 16.30 Leipzig: Konzert.
 - 17.30 Döcherstunde. Mozart. (Am Mikrofon: F. Ohmann.)
 - 18.00 Duette. Terzette. Quartette.
 - 18.20 H. Jäger: Blindenturnen.
 - 18.40 Aktuelle Abteilung.
 - 19.00 Reg.-Rat Dr. Walther Gase: Arbeitsbeschaffung und gewerkschaftliche Stellenvermittlung.
 - 20.50 Tages- und Sportnachrichten.
 - 21.00 L. „Orpheus“. Oper von Claudio Monteverdi. II. „Die Loiden des Orpheus“. Oper. Musik v. Darius Milhaud.
 - 22.25 Wetter-, Tages-, Sportnachrichten.
- Königs-Wusterhausen.
- 16.00 Künstlerische Handarbeiten.
 - 16.30 Leipzig: Nachmittagskonzert.
 - 17.30 Dr. Traub: Querschnitt durch deutsche Zeitschriften.
 - 18.00 Dr. N. Feinberg: Deutsche Schicksale in Russland.
 - 18.30 Landeshauptmann Caspari: Arbeiter als Kulturträger a. d. Ostgrenze.
 - 19.00 v. d. Recke: Waldbrände und ihre Bekämpfung.
 - 19.30 Dr. Landmann: Gedanken gegen die Arbeitslosigkeit.
 - 20.00 Treviranus. Das Reich und der Osten.
 - 20.30 Unterhaltungsmusik.
 - 21.10 Leipzig: „Das Meer der Entscheidungen“.
 - 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
 - 22.20 Dr. Josef Räuscher: Politische Zeitungstabelle.
 - 22.40—24.00 Unterhaltungskonzert.

Verantwortl. für die Befehlsion: Gebhart Seppel, Berlin; Kurieren: E. Glode, Berlin. Verlag: Fortwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts Buchdruckerei und Betriebsmittel Verlag Singer & Co. Berlin SW 66, Lindenstraße 1. Bureau 1 Berlin.

Theater Lichtspiele usw.

Dienstag, 16. 3. Staats-Oper Unter d. Linden 19.0 A-V 20 Uhr La Traviata Ende g. 22 1/2 Uhr

Dienstag, 16. 3. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 19 1/2 Uhr Die Afrikanerin Ende 23 Uhr

Staats-Oper im Platz der Republik V-B. 19 1/2 Uhr Die Hochzeit des Figaro

Staatl. Schauspiel (am Gendarmenmarkt) 163 A-V 20 Uhr Prinz Friedrich von Homburg Ende 22 1/2 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg 20 Uhr Don Carlos Ende gegen 23 Uhr

PLAZA Tägl. 8 u. 8 1/2 Sonnt. 2. 3 u. 8 1/2 E. Alex. 8066

Nehm. 50 Pf. — 1 M., abds. 1-2 M.

Bu-Bu Der Wunder-Schimpansse Peter Plet, Das Original Raymond Kloo, Interpr. usw.

Haus Vaterland Vergnügungs-Restaurant Berlins

SCALA Tägl. 2 Vorst. 5 u. 8 1/2 Uhr Barbarossa 9256

Nehm. 50 Pf. bis 3 M., abds. 1 bis 3 M.

Dollie u. Billie Dance Fables Co. mit Estelle Matern und weiteren Attraktionen.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr Gesellschaft der Menschenrechte So. u. Stg. 8 Uhr

Hans Albers in Lillom Vorstadtlied von Franz Molnar Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr

Don Carlos Theater am Schillerpark 8 Uhr Der Dompfeur Staatsoper Am Platz der Republik 7 1/2 Uhr Die Hochzeit des Figaro

Deutsches Theater 8 Uhr Der Hauptmann von Köpenick v. Carl Zuckmayer Regie: Felix Hülper

Kammerspiele 8 1/2 Uhr Pariser Platz 13 von Vicki Baum Regie: Gustaf Schlegel

Die Komödie 8 1/2 Uhr Die Fee von Franz Molnar Regie: Silvio Back.

Lustspielhaus Kurt Götz Täglich 9 1/2 Uhr Der Lügner u. die Nonne

STEINMEIER Das ist CAFE KAL

TANZ SCHÖNER FRAUEN Eintritt frei! KABARETT

IA 1310

das berühmte Tanz-Kaffee u. Kabarett

STEINMEIER FRIEDRICHSTRASSE 96 AM BAHNHOF.

PROGRAMM für die Zeit vom 10. bis 12. März

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 10. bis 12. März

BTL

Potsdamer Straße 38 W. 5, 7, 9 Uhr S. 2, 3, 7, 9 Uhr
Tingel-Tangel, Tonfilm mit Elisabeth Pinajeff, Ernst Verbes, Fritz Kampers, Kalla Siemas

Rheinstraße 14 (An der Kals-Eiche) W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Meine Schwester und ich m. Mady Christians — Rose des Südens, 7 Akt.

Odcon, Potsdamer Str. 75 W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Kriminal-Tonfilm Holokopuska mit Lillian Harvey, Willy Fritsch

Turnstraße 12 W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Verlängerung
Tonfilm: Der Belle-Étude m. Hans Helix Gollmann, Jarmila Novotna, Fritz Schulz

Alexanderstr. 39-40 (Passage) Dan ganzen Tag geöffnet! Er oder ich mit Harry Piel

Westen

Primus-Palast Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr. W. 5, 7, 9, 9 1/2 Uhr S. ab 3 1/2 Uhr
Uraufführung: Das große Tonfilm-Lustspiel: Moritz macht sein Glück m. Siegfried Arno — Meyer & Co. m. Irene Ambrax, Igo Sym

Friedrichstadt

Franziskaner Tagesshino ab 11 Uhr vorm. Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße) 11, 2, 5, 8 und 11 Uhr
Tonfilm: Max Schmeling to seinem Traum! „Schachmat!“

12.30, 2.30, 6.30 und 9.30 Uhr
Nevra'se Wochen- und Kulturschau — Wilde Orchideen m. Grete Garbo

Moabit

Artushof Film- u. W. a. 5 1/2 Uhr Bühne S. ab 3 Uhr
Perleberger Straße 29 Döhnenschau Carlos und Elisabeth mit Wilhelm Dieterle, Conrad Veidt — Die grüne Laterne mit Lux — Beiprogramm

Welt-Kino Wochent. 6.45, 9.05 Sonntags ab 4.45
100 proz. Tonfilm
Die letzten 3 Tage: Die Privatsekretärin mit Renate Möller, Felix Brunsart — Besuch im Karzer — Tonwoche

Charlottenburg

Kant-Lichtspiele Kantstr. 54 (an der Wilmersdorfer Str.) W. 5, 7, 9 Uhr Stg. ab 3 Uhr
Tongroteske: Eine Freundin, so goldig wie du mit A. Oodra, Gressart

Schlüter-Theater Schlüterstr. 7 Beginn: 5, 7, 9 Uhr Stg. ab 3 Uhr
Jugend-Vorstellung
Tonfilm: Kasernenzauber mit L. M. Lommel, Schulz, English — Tonbeiprogramm

wilmersdorf

Atrium Deba-Palast 6.45, 9.15 U. Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Sonabend u. Sonntags 4.30, 6.45, 9.15 Uhr
Uraufführung, 100 proz. Tonfilm! Die Dreigroschenoper mit Rudolf Forster, Carola Neher, Reinhold Schünzel, Fritz Rasp. Frei nach Brecht. Musik. Weill
Tönendes Beiprogramm

Schöneberg

Titania Schönebg. W. 5, 7, 9 Uhr Stg. ab 3 Uhr
Hauptstraße 149 100 proz. Tonfilm! Fleckmann als Erzähler mit Paul Henckels, Alfred Braun — Beipr.

Friedens-

Kronen-Lichtspiele Rheinstr. 63 W. 7, 9, 9 1/2, So. 3
Tonoperette: Margute v. Pompadour m. Anny Ahlers, Jenkohn — Tonbeiprogramm

Steglitz

Titania-Palast W. 6.30, 9 U. Stg. 4.30, 6.30, 9 U. Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gorkumthorstr.
100 proz. Tonfilm: Drei Tage Liebe mit Hans Albers, Käthe Dorsch — Tönendes Beiprogramm

Schlendorfer-Mitte

Zelli Wochentags 7, 9.10 Uhr Sonntags 5, 7, 9.10 Uhr
Potsdamer Str. 30
Tonfilm: Die Privatsekretärin mit Renate Möller, Felix Brunsart

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer Wochent. Lichtspiele ab 7 Uhr
Chausseestr. 305 100 proz. Tonoperette: Das Lied ist aus mit Liane Haid, Willy Fritsch, Verbes — Tonbeipr.

Tempelhof

Tivoli Berliner Str. 97 Beg. 5, 7, 9, Sonntags 3 Uhr; Jug.-Vorst. Großtonfilm: Afrika spricht! (Das Paradies der Hölle)

Südwesten

Lichtspiele Südwest Bldcherstr. 12 W. 5, 5.30 ab 3 Uhr
100 proz. Tonfilm: Wie werde ich reich und glücklich mit Georgia Lind — Tonbeiprogramm

Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1 W. 5.30, Stg. 3.30 U.
100 proz. Tonfilm: Das Lied ist aus mit Willy Fritsch, Liane Haid, Guica Beiprogramm

Süden

Primus-Palast Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76 Wo. 6.45, U., Sonnt. ab 3 U.
Tonfilm-Operette: Die Försterehr! mit Irene Erlinger, Oskar Karlow, Adele Sandrock, Paul Richter
Beiprogramm

Auf der Bühne: Internationales Döhnenschau

Th. am Moritzplatz Beg. Wochent. ab 3 Uhr, Stg. ab 4 Uhr
Tonfilm: Ihre Majestät die Liebe mit K. v. Nagy, F. Lederer
Beiprogramm

Neukölln

Mercedes-Palast Hermannstraße 212, Ecke Jägerstraße Werktagen 6 1/2 Uhr, Sonntags 3 Uhr
100 proz. Tonfilm: Nordpolar Mary Dugan mit Nora Gregor, A. Koritz
Beiprogramm — Döhnenschau

Kukuk Wochent. 6.45, 9 U. Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Kottbuser Damm 92 100 proz. Tonfilm: Das Schicksal der Renate Langen mit Mady Christians
Großes Beiprogramm

Excelsior Wochent. 6.45, 9 U. Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Großtonfilm Afrika spricht! (Das Paradies der Hölle) — Beiprogramm

Stern, Hermannstraße 49 Wochentags 6.45, 9, Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Großtonfilm: Afrika spricht! (Das Paradies der Hölle)

Südosten

Filmbeck Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof Beginn Wochentags: 6.30 und 9 Uhr Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr
Großtonfilm: Afrika spricht! (Das Paradies der Hölle) Beiprogramm

Luisen-Theater Reichenberger Str. 34 Ant. W. 6.30 u. 9 U. Stg. 3, 5, 7, 9 U.
100 proz. Tonfilm: Ihre Majestät die Liebe mit Käthe v. Nagy, Ralph A. Roberts — Döhnenschau

Stella-Palast Köpenicker Straße 11-14 Wochent. 6.30, 9 U. Sonntags ab 3 Uhr
100 proz. Tonfilm: Försterehr! mit Irene Erlinger, Paul Richter, Oskar Karlow, Adele Sandrock
Beiprogramm — Döhnenschau

Sternwarte - Treptow Donnerstag 8 Uhr: Frühlingsernt in die Schweizer Hochalpen (Vorrat mit farbigen Lichtbildern und Film)

Nordosten

„Elysium“ Prenzlauer Allee 36 W. 5.15, 7.15, 9.15, S. 3.15, 5.15, 7.15, 9.15 Uhr
Stürme über dem Montblanc Jugendliche haben zu ritt Tönendes Wochenschau

Flora-Lichtsp. Landsberger Allee 40/41 Wo. 6.30, 9, 9.30, ab 3, Sonnt. ab 3 Uhr.
Tonfilm: Tingel-Tangel (Schlumpfi) mit Ernst Verbes, Elisabeth Pinajeff
Beiprogramm

Osten

Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Wochentags 6.30 U. Sds. 5, Stg. 3 U.
100 proz. Tonfilm: Hans in allen Gassen mit Hans Albers, Camilla Horn
Dazu: Guica Beiprogramm
Ausgewählte Döhnenschau

Luna-Palast Woch. ab 5 Uhr Stg. ab 3 Uhr
Or. Frankfurter Str. 121
Tonfilm: Kopf über das Glück mit Jenny Jugo, F. schula
Heldenritt mit K. Maynard
Bühne: 5 Boris, int. Attrakt.

Frankenburg, Film und Bühne Große Frankfurter Straße 74 W. 6, 9, Stg. ab 3 Uhr, Stg. 3 Uhr
Jugendv. Mitternacht, die Stunde des Todes
Jugend — Döhnenschau

Schwarzer Adler Frankfurter Allee 96 Woch. 5, 7, 8.45, Sonnt. 3, 5, 7, 8.45
Großtonfilm: Stürme über d. Montblanc mit Lena Kiecknast.
Tonbeiprogramm — Jugendl. Zorn.

Concordia-Palast Andreasstr. 64 W. ab 5 U., Stg. ab 3 U.
Tonfilm: Drachen-Öter mit Harold Lloyd — Weltum um den Mann m. Bebe Daniels — Bühnen: „Arcano“

Viktoria-Lichtbild-Th. Frankfurter Allee 48 Woch. 5, 7, ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7, 8.45 U.
Großtonfilm: „Afrika spricht!“ (Das Paradies der Hölle) — Tonbeiprogr.

Zentrum

Babylon, am Bülowplatz Wochentags 8 U., Sonntags 3 letzte 9.10 U.
100 proz. Tonfilm: Tänzerinnen für Südamerika gesucht m. Oita Parlo, H. Hardy — Beiprogramm
Bü: Rolf-Hilber-Dalci u. a.

Neu-Lichterberg

Kosmos-Lichtspiele Lückstr. 70 Woch. 5, 7, 9 U. Stg. ab 3 U.
100 proz. Tonfilm: Der Sohn d. weißen Berge — Micky Maus
Jugendliche haben Zutritt

Friedrichsfelde

Kino Busch W. 6.15, 8.45 Uhr S. 3, 5, 7 u. 8.45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde
D. befähigte Schwestern m. Beck-Gaden
Autobus 2 m. Kampers, Lee Parry
Beiprogramm

Waldensee

Schloßpark Film - Bühne Berliner Allee 206-210
Tonfilm: Grock (Aus d. Leben eines Artisten) mit Liane Haid
Bühne — Tonbeiprogramm

Norden

Alhambra Müllerstraße 136, Ecke Seestraße Wochent. 5, 7, 9 U., Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Tonfilm: Die Faschingsfee mit Anny Ahlers, W. janssen — Tonbeipr. Ab Donn.: Stürme über Montblanc

Pharus-Lichtspiele Müllerstr. 142 W. 5, 7, 9 U., Stg. 3, 5, 7, 9 U.
100 proz. Tonfilm: Die Nacht gehört uns m. Hans Albers, Charl. Ander
Tonbeiprogramm

Prafer-Lichtspiel-Palast Kasanienallee 7-8 W. ab 6, Stg. 4 U.
Unsichtbare Fesseln mit Grete Garbo
Achtung! Zug in Gefahr! Mit Mit ion Sills — Bühnen: Internat. Varieté

Mila-Palast Tonfilm Döhnenschau
Schönhauser Allee 130 W. 5, 5, 3 U.
Tonfilm: Ihre Majestät die Liebe mit Olga Tschedowa
Döhnenschau

Filmpalast Puhlmann Schönhauser Allee 148 W. 5, 5, 3 U. 4 Woche verlängert!
Tonfilm: Die Privatsekretärin mit Bressart, Renate Möller
Bühne

Nieder-Schönhausen

Film-Palast Nieder-Schönhausen
Blankenburger Str. — Sonnt. 2 1/2 Jgd.-V.
Wochent. 6.30, 9, Sonnt. 4.30, 6.45, 9 U.
Tonfilm: Ihre Majestät die Liebe mit K. v. Nagy, Fr. Lederer
Beiprogramm

Tegel

Filmpalast Tegel Bahnhofstr. 2 Sigs. 2 U. Jgd.-Vorst. W. 6, Stg. 4 1/2 U.
Großtonfilm: Afrika spricht! (Das Paradies der Hölle) Aegyptische Reize
Beiprogramm

Union-Theater Hauptstr. 3 W. 6, 8 1/2, Str. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U. Stg. 2 U. Jgd.-V.
Der Ritt in die Sonne mit L. Bluff, M. Landa, Heldmann

Hannigsdorf

Filmpalast Beg. W. 7.30 Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U. Berliner Straße 89 Stg. 2 U. Jgd.-Vorst.
Das große, gute 3-4schliger-Programm

Das „Haus Gottes“

Bodelschwings Werk in Bethel

In einem Tale des Teutoburger Waldes, nahe den roten Industriestädten, zwischen katholischen Landstrichen und Ortschaften, die noch an altgermanisch-heidnischen Gebräuchen festhalten, liegt ein Gebiet evangelischer Gesinnung. Zwischen der Weinstadt Bielefeld, dem alten Bischofssitz Baderborn und Bisse-Deimold, einer wunderbaren Stadt, darinnen ein Soldat, baute Friedrich von Bodelschwing Bethel, das „Haus Gottes“. Um das Heim für vier Epileptiker von 1867 schuf er in 40 Jahren die Stadt der fast 10 000 Fallkräftigen jeder Art.

Der Geburtstag dieses Friedrich von Bodelschwing jährte sich in diesen Tagen zum hundertsten Male, Anlaß für Presse, Rundfunk und Behörden, sein Werk feiern zu lassen; Anlaß auch für uns, kritisch von ihm zu berichten. Denn wir würden Unrecht tun, wenn wir denken, die aus anderem Lager kommen, die Redlichkeit ihrer Gesinnung und die Hingabe ihres Dienstes abschreiben würden; wir müssen die Burgeln für ihre Verdienste suchen und aus dessen Kenntnis das Recht nehmen, unter Wollen und unsere Arbeit dagegen zu setzen.

Bodelschwing war der Sohn einer Mutter, deren Urahn Arnicus von Dieß im Jahre 1200 als Freund der Tiere, Kinder und Kranken heilig gesprochen wurde. Er war der Nachkomme zweier im 16. Jahrhundert für ihren protestantischen Glauben auf dem Scheiterhaufen verbrannten und im Saal ertränkten Pfarrer. Sein Vater war preussischer Minister. Er selbst war als junger Mensch Hauer im Bergwerk und Landarbeiter, studierte Physik, Botanik, Geschichte und Philosophie, war Jurist und nahm endlich eine Stelle als Landwirt an. Bis in den vierundzwanzigjährigen eine Erkenntnis einschlug, ein zufällig gelesenes Kinder-Missions-Traktat ihn so packte, daß er umfahrende Missionar werden wollte. Dieser Umschwung, diese Auslösung einer inneren Bereitschaft durch den Zufall ist vielleicht nur mit der aus unserer Zeit bekannten Entwicklung des Goethe-Preissträgers Dr. Albert Schweiger vergleichbar, der als Theologe und Orgelspieler plötzlich Mediziner wurde, um den Kampf mit der Schlafkrankheit aufzunehmen, um die Bewohner Afrikas von dieser Seuche zu befreien. Schweigers Weg ging vom Geistlichen zum Praktischen, der Friedrich von Bodelschwings umgekehrt. Er wurde Pfarrer der deutschen Gesandtschaft in Paris. In Deutschland dann, auf einer Dorfpfarr in Westfalen trifft es diesen, an Gott und seine Tugenden glaubenden, diesen gottesfürchtigen Menschen, daß ihm in zwölf Tagen seine vier Kinder sterben. Er wird später noch einmal Vater von wieder vier Kindern, wieder drei Knaben und einem Mädchen und es ergibt sich dem Frommen das Leitwort: „Nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren ist, werden wir nicht müde.“

1872 beruft man Bodelschwing zum Leiter des Hauses der inneren Mission Bethel bei Bielefeld, in dem eifrige Epileptiker gepflegt werden. Auf welchem Gelände baut er zu dem Krankenhaus Bethel die beiden Schulhäuser für die Pfleger, das Diakonissen-Krankenhaus Sarepta und das Diakonissen-Bruderhaus Nazareth. Und um diese drei Häuser und für sie entstehen auf über 1400 Morgen Land über 40 Häuser, eine Stadt mit fast 10 000 Einwohnern, mit Elektrizität und Wasserwerk, Postamt und Friedhöfen. Da sind ältere und ganz moderne Krankenhäuser zur selbständigen Ausbildung der Pfleger, Waisen- und Erziehungsanstalten, Heilerabendhäuser für arbeitsunfähige Schwestern, Heime für Gemeinseidende und unheilbar Irre und neben allem die unzählbaren Häuser für leichtere und schwerere Epileptiker.

Diese Nervenkranke, die ein plötzlicher Krampfanfall, eine Bewußtlosigkeit, eine Toblust, ein minutenlanges Irren- und Benommensein befallt, das ihnen den Schweiß vor den Mund treibt, das Schreie blauer werden läßt und in einem gelenden, tierischen Schrei sich auflöst, sind häufig in den langen Reihen zwischen den einzelnen Anstalten durchaus normal und arbeitsfähig. Ihrer Hilfe gab Bodelschwing das Wort: „Den Arbeitsfähigen Arbeit, den Arbeitsunfähigen Mitleid.“ In Bethel arbeiten die leichter kranken Epileptiker in Tischlereien und Schuhmachereien, in Bäckereien, Schloßereien, Schneidereien und Waschanstalten, in der Gärtnerei, Sattlerei, Druckerei, Siegelerei — in allen Betrieben fast, die eine Stadt von 10 000 Einwohnern braucht und hat. Mit ihnen leben und arbeiten Brüder und Schwestern, in jeder Werkstatt und in den Kirchen stehen Ruhebetten für plötzlich Befallene.

Die Behörden zahlen für die Epileptiker (Erwachsene und Kinder, leichter und Schwerkranken ohne Unterschied) einen täglichen Pflegegeld von 2,90 Mark, die tatsächlichen Ausgaben betragen 3,50 Mark. Die arbeitsfähigen Epileptiker bekommen für ihre stets wechselnde Stellung keinen Lohn und auch kein regelmäßiges Taschengeld, nur hin und wieder „kleinere Besohnungen und Aufmunterungen“. Auch die Pfleger — die Diakonissen und die jüngeren, unverheirateten Diakone — bekommen keinen Lohn, nur freie Station, Kleidung und ein kleines Taschengeld. Für die älteren, verheirateten ist eine Gehaltsstafe in Kraft, während die Angestellten und Arbeiter, die im Achtstundentag arbeiten, im Lohnlohn stehen.

Für die Epileptiker hat Bodelschwing vor 40 Jahren das eingeführt, was wir heute „Arbeits-therapie“ nennen; sie arbeiten, so viel es ihnen möglich ist (sie stehen unter dauernder ärztlicher Kontrolle), für sich, für die ganze Gemeinde und für Gott und das ewige Leben, in dem die armen Irren nicht mehr arm und nicht mehr Irre, in dem diese Rechten hoffen, die Ersten zu sein. Bodelschwing und seine Nachfolger wollen sie „aus der Pforten des Leidens zur Aktivität des Reiches Gottes führen“ und es ist ihm gelungen und sie sind dabei heiler; am heitersten, wenn sie ihre Choräle und Besonnenen vortragen können. Ich denke, daß wir den Glauben dieser Schwerkranken und vom Tode Gezeichneten an das Jenseits, an die bessere Zukunft schlechtlich nicht antasten sollen. Eine andere Erklärung ihrer Weiden aufzunehmen, wären sie kaum fähig — lassen wir die Toten den Alldemütigen, wir wollen Vollmit mit den und für die Lebenden machen!

Neben der Hilfe für die Epileptiker entstanden in Bethel zwei Arbeitsgebiete besonderer Art: die Umschulung erwerbsfähiger jugendlicher auf Moor- und Heidekolonien und die Wandererfürsorge. Jugendliebe Erwerbslose aus dem Industriegebiet werden zu Landarbeitern ausgebildet und dann zu Tariflöhnen auf Gütern vermittelt, die so verhindert werden, durch die billigen polnischen Schnitter deutschen Kräfte die Arbeit zu nehmen. Das Wandererheim nimmt Landstricher für kurze Wochen, unentgeltlich, auf, damit sie etwas zur Ruhe kommen, läßt sie auf Wunsch

weiterziehen oder versucht, ihnen schätzte Berufe zu vermitteln. In der kurzen Zeit seiner Tätigkeit als preussischer Abgeordneter hat Bodelschwing übrigens viel für die geistliche Regelung der Wandererarmenfürsorge getan. Damals auch, als er die Versammlung mit „Ihr“ und die Minister mit „Du“ anredete, sprach er das bedeutsame Wort: „Die Landwirtschaft soll nicht so schreien und mehr fürs Landvolk sorgen.“

Alle Anstalten der Stadt Bethel bilden eine Arbeitsgemeinschaft auf landwirtschaftlichem, industriellem und kommerziellem Gebiet. Alles fast wird selbst gewonnen und selbst hergestellt. Zum Unterhalt trägt neben den behördlichen Pflegegeldern und den Erträgen aus der Krankenarbeit vor allem der „Pfeennig-Berein“ bei, dessen Mitglieder wöchentlich 5 Pfennig beisteuern. Durch die Erfindung der „Brockensammlung“ wird aus dem Viegen etwas herausgeholt. Jeder arbeitet für jeden und alle für die innere Mission.

Und hier, wo die „Arbeit“ sich auf die Gesunden erstreckt, wo die Kranken Gläubigen als Volk des „Gottes der deutschen evangelischen Christenheit“, als Vorbild für „arme Heidenkinderchen“ und zur „Erweckungsbewegung“ beitragen sollen, da gibt es für uns nur ein „Rein“ und ein Dagegensein. Das praktische Christentum der

Stadt Bethel wird durch Worte ergänzt, die durch die „Kinder-gabe“, „Licht im Dunkel“, „Für Herz und Haus“, das „Bielefelder Sonntagsblatt“ und andere Zeitschriften wöchentlich in einer Gesamtauflage von fast einer Million in die Welt gehen. Wir lehnen uns auf gegen das Vorkriegswort Bodelschwings, daß „in dieser sündigen Welt der Krieg eine unentbehrliche Zucht sei und der sogenannte ewige Friede ein fauliger Morast, in dem die ganze Völkermasse untergehen müsse“. Wir sind auch durchaus anderer Meinung als der, der sagte, daß „ein gesundes Volkstum allein aus der Wurzel der Gottesfurcht und des Gottvertrauens“ erwachsen könne. Und dem „Heiden“, den „armen Schwarzen“ die „heilige Barmherzigkeit des Evangeliums“ zu verkünden, halten wir für genau so anmaßend, wie die „Seelenprägel“, die statt der anderen die Zucht in den Heimen der Fürsorgekinder aufrecht zu erhalten scheint.

Reben diesem, vor dem wir auf der Hut sein müssen, müssen wir die Arbeit Bodelschwings anerkennen: den Aufbau einer Stadt für 10 000 Fallkräftige. Doch wir wissen, daß die Hilfe an den Kranken und für die Gesunden nicht die Arbeit eines einzelnen sein darf, sondern Pflicht der sozialen Gemeinschaft ist.

Gerda Weyl.

Kleingärten und Großstadt

Aufgaben von heute und morgen

Ein Heer von Kleingärten, Laubkolonien, wie sie im Volksmunde heißen, begleiten die Ausfallstraßen unserer Städte. Sie füllen jede Baulücke aus, zwängen sich zwischen Eisenbahndämme und Kellergänge, jedes kleine Fläckchen Erde wird umbeugt und bepflanzt. Runterbunt durcheinander, klein und groß, wie es eben die Mittel erlaubt haben, oft mit den primitivsten Untertanigkeitsmöglichkeiten, meist mit vieler Mühe und großen Opfern dem lagen Boden abgerungen, so liegen sie zusammengedrängt, eng aneinandergedrängt und untermalen eindrucklich das unwirkliche Vorstadtbild. Sie geben den überzeugendsten Beweis, daß in den weitesten Bevölkerungsschichten der Drang zur Betätigung auf eigener Scholle erhalten geblieben ist.

In der Lehre des modernen Städtebaues spielt der Kleingarten als Ergänzung zu den öffentlichen Parkanlagen und Freizeitanlagen eine wesentliche Rolle. Man hat längst eingesehen, daß die Erhaltung der Kleingärten für den unter unhygienischen Verhältnissen arbeitenden und wohnenden Großstädter eine Lebensnotwendigkeit darstellt, und die Städteverwaltungen sind deshalb bestrebt, diese Bewegung und die Wünsche breiter Volksschichten nach Kräften zu fördern und ihre Auswirkungen in geregelte Bahnen zu leiten. Das preussische Ausführungsgesetz vom 30. Januar 1925 zum Reichsheimstättengesetz vom 10. Mai 1920 ermöglicht die Schaffung von Dauerkleingärten, sogenannten Heimstätten-gartengebieten. In diesen Gebieten dürfen Anlagen, welche der Ansiedlung von Kleingärten förderlich sind, nicht errichtet werden; sie sind also jeglicher Industrie- oder Wohnbebauung für immer entzogen. Damit wurde die längst berechtigte Sicherung der Arbeit des Kleingärtners, der durch das Wachsen der Städte immer wieder vertrieben und um den letzten Erfolg seiner Tätigkeit gebracht wurde, endlich ausgesprochen. Die Stadt Berlin hat etwa 2000 Hektar als Kleingartenland festgelegt; jeder der Kleingärten soll etwa 200—300 Quadratmeter Fläche enthalten, so daß 80 000 bis 90 000 Kleingärtner untergebracht werden können. Für die Frage des endgültigen Bedarfs an Kleingartenland mögen die folgenden Zahlen dienen. Es bestanden am 31. Dezember 1924 188 000 Kleingärten mit 6230 Hektar Land, am 31. Dezember 1926 130 800 mit 5507 Hektar, am 1. Oktober 1928 126 500 mit 5147 Hektar. Es ist anzunehmen, daß die am 1. Oktober 1928 vorhandenen 126 500 Kleingärten dem tatsächlichen Bedarf in Berlin entsprechen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sich wohl alle diejenigen, welche durch die Notzeit zur Kleingärtnerlei gekommen waren, wieder von der Gartenarbeit abgewandt.

Gemäß den Beschlüssen der städtischen Körperschaften sind rund

250 Quadratmeter für je einen Garten anzunehmen, da es sich aus der Praxis ergeben hat, daß Gärten über dieses Flächenmaß hinaus zu unangenehm und daher unwirtschaftlich sind. Demnach würde heute eine Kleingartenfläche von rund 3000 Hektar notwendig sein, von denen, wie oben erwähnt, zwei Drittel sichergestellt worden sind.

Es wäre nun die Frage zu stellen, wieviel Kleingartenland im Generalbebauungsplan von Groß-Berlin überhaupt vorzusehen ist, damit es für den in Zukunft noch möglichen Bevölkerungszuwachs ausreicht. Nach den von dem Amt für Stadtplanung Berlin aufgestellten Berechnungen und nach dem Bevölkerungsplan, der die Aufnahmefähigkeit von Bewohnern innerhalb der Gemarkung Berlins festlegt, würde ein Gesamtareal von 3000 Hektar völlig hinreichen, um die eventuellen Interessenten zu befriedigen. Es muß dabei auch berücksichtigt werden, daß sich seit 1925 die hauptsächlichsten Verhältnisse in Berlin grundlegend geändert haben. Derartige Licht- und Luftlose Wohnungen in „Mietkasernen“, wie wir sie allzu zahlreich in der Innenstadt und auch in den Vororten antreffen, werden und dürfen in Zukunft nicht mehr gebaut werden. Vielmehr wird man einwandfreie Anlagen in zwei- bis fünfgeschossiger Bauweise bevorzugen, die entweder als Randbebauung große, gemeinnützige Innengärten oder als Streifenbebauung kleine Zwischengärten und Grünflächen aufweisen werden. Das Bedürfnis der Bewohner dieser Neubauten, Kleingärten anzulegen und zu bewirtschaften, wird längst nicht mehr so groß sein, wie dasjenige der Bewohner von Altimwohnungen; außerdem werden nach dem Generalfreiflächenplan in allen Teilen der Stadt große Parkanlagen, Grünverbindungen, Sportplätze und Freizeitanlagen angelegt und leicht erreichbar sein.

Die Kleingärten in ihrem heutigen Bestand erfüllen die Aufgaben, welche man an die in den Stadtplan einzufügenden Dauer-Kleingärten stellt, noch nicht in idealer Weise. Sie sollen die Ergänzung zu den Grünflächen bilden und für das allgemeine Publikum zugänglich sein. Ihre Anordnung müßte also derart erfolgen, daß sie, von breiten Promenadenwegen eingefasst und gegliedert, eine Grünverbindung zwischen Parks und Freizeitanlagen aller Art untereinander bilden würden. Auch die Ausstattung und der Anblick der jetzigen Kolonien ist ästhetisch nicht immer befriedigend. Die heutigen Kleingartenkolonien in Dauer-Kleingärten — soweit sie in den Schutzgebieten liegen — umzugestalten, ist eine große Zukunftsaufgabe, bei deren Lösung man an das Verständnis und die tatkräftige Hilfe der Kleingärtner-Organisationen appellieren muß.

H. Fr. Pohlenz.

Kleine Notizen

Die Verjude, mit Goldpräparaten Tuberkulose der Haut zu heilen, haben sich bewährt. Die in Frage kommenden Mittel heißen Kurpophos und Lopolon. Nach Prof. Witz in München sind zur Heilung 25 bis 30 Einspritzungen notwendig. Die Kur verläuft sich auf 12 bis 15 Wochen, falls Kurpophos verwendet wird; von dem anderen Goldpräparat genügen durchschnittlich schon 13 Einspritzungen. Hier dauert die Kur nur 6 bis 7 Wochen. Die Kranken dürfen während der Kur sich weder Nikotin noch Alkohol gestatten. Bei Fieber, Eitelfuß im Urin, bei gehäuftem Durchfällen darf nicht eingespritzt werden. Die Hauttuberkulose in Form des Lupus ist auch durch Goldpräparate nicht immer beeinflussbar. Prof. Witz beobachtete übrigens ein Wiederauflodern der durch Gold geheilten Hauttuberkulose noch nach 7 Jahren. Die Mehrzahl der Behandelten bleibt bei 1 bis 2 Kuren für viele Jahre geheilt.

Dr. Millian von der Universität Wien in Freiburg hat die wichtige Frage der Schmerzmittel in der modernen Chirurgie erörtert („Deutsche Medizinische Wochenschrift“ 1931, Nr. 7). Er weist darauf hin, daß je nach Umständen und Gefühlsgehalten irrenden Verfahren technisch vortrefflich beherrscht wird und so weit über den zulässigen Umfang hinaus zur Anwendung kommt. So hält er es für einen Fehler, wenn man bei einer Zahnextraktion eine allgemeine Narkose macht. Hier sei örtliche Betäubung angebracht und völlig ausreichend. Günstigerweise stehen für ein und dieselbe körperliche Region mehrere Verfahren der örtlichen Betäubung zur Verfügung. Für die Wahl der Betäubung spielt das Alter des Patienten eine wichtige Rolle. Die Keuchernarkose verursacht beim Kinde leicht Bronchitis und Bronchopneumonia. Darauf darf aber nicht geschlossen werden, daß ein Kind stärker empfindlich sei

gegen ein Narkotikum als etwa der erwachsene Mensch. Von dem neuen Mittel Avertin gebraucht ein Kind z. B. die doppelte Dosis pro Kilogramm Körpergewicht wie ein alter Mensch, nämlich 0,15 Gramm gegenüber 0,07 Gramm bei alten Leuten. Interessant ist, daß eine Gasnarose bei der Frau besser wirkt als beim Mann. Festzuhalten bedingt fast immer Narkoseförmigkeiten. Millian glaubt den Grund darin zu sehen, daß die riesigen Fettpolster Sammelbecken der Narkose sind. Fettsäuren folgen im Anschluß an Narkose außerdem zu Thrombosen und Embolien (Verstopfung von Blutgefäßen). Lokalanästhetika sind hier aber sehr empfehlenswert wegen der starken Fettschichten.

Ueber die Ischias hielt Roger-Morille ein Referat auf dem diesjährigen Internationalen Neurologentage. Am bekanntesten ist bei den Völkern die „gewöhnliche“ Ischiasform, die auch schon die rheumatische genannt wird. Nicht immer ist nun der Ischiasner selbst erkrankt, sondern häufig geht der Schmerz aus von krankhaften Veränderungen in benachbarten Muskelgebieten bzw. im Zellgewebe. In solchen Fällen liegt eine Pseudo-Ischias vor, befindet sich der Herd der Schmerzen in unmittelbarer Nähe des hiesigen Ischiasstammes, dann spricht der Facharzt von Para-Ischias.

Auf dem genannten Kongreß wurde auch ausführlich über die Behandlungsmethoden gesprochen. Die Eingehalten interessierten nur den Arzt. Aus der Reihe der Mittel seien für die gewöhnliche Ischiasbehandlung genannt: Lichtbäder, Wärme, bzw. auch Kältebehandlung, Elektrizität, Bewegungsbüben, schließlich Einspritzung sterilisierter Luft in das Unterhautzellgewebe, jedesmal 20 Kubikzentimeter, insgesamt in Abständen von acht bis zehn Tagen 800 bis 1000 Kubikzentimeter. Bei den anderen Formen der Ischias spielt die künstliche Massage in der Behandlung nach wie vor eine wesentliche Rolle.

Dr. S.

